

STANDARDS für
**Traumapädagogische Konzepte
in der Pflegekinderhilfe**



FACHVERBAND
Traumapädagogik
— e.V. —

HERAUSGEBER

Fachverband Traumapädagogik e.V.

Vorsitzende: Anja Sauerer / Heiner van Mil
info@fachverband-traumapaedagogik.org
www.fvtp.org

Autor:innen

Mathias Ahlert (SkF Osnabrück Stadt und Landkreis e. V.), Eva Beuster, Martina Bücken,
Sandra Dünder (Caritas-SkF-Essen), Christiane Kesting (Erziehungsbüro Rheinland gGmbH),
Volker Lewrick (Löwenzahn Erziehungshilfe e.V.), Hanne Sandweg (AWO Familienberatungs-
stelle Meinerzhagen), Guido Wedemann (Haus St. Josef Kinder-, Jugend- und Familienhilfe
gGmbH, Eschweiler)

Grafik

Rendel Freude, www.rendel-freude.de

Druck

Schloemer Gruppe, Düren



Diese Publikation ist urheberrechtlich geschützt.

© März 2025



STANDARDS für

Traumapädagogische Konzepte

in der Pflegekinderhilfe

INHALT

Vorwort	8	6. Interdisziplinäre Vernetzung und Kooperation	46
Geschichtliches – zum Geleit.	9	6.1 Jugendamt	46
1. Grundhaltung	13	6.2 Kita, Schule, Berufswelt	47
1.1 Der gute Grund	14	6.3 Psychologische und therapeutische Begleitung	47
1.2 Wertschätzung und wertschätzende Präsenz	15	7. Qualitätssicherung in der Pflegekinderhilfe	48
1.3 Partizipation	17	7.1 Vorbereitung und Qualifizierung von Pflegeeltern	49
1.4 Expert:innenschaft	19	7.2 Qualitätssicherung in der Beratung der Pflegeeltern	51
1.5 Transparenz	20	7.3 Qualifizierung der Fachberatung	51
1.6 Spaß und Freude	22	7.4 Schutz vor und Umgang mit sekundärer Traumatisierung	52
2. Familie.	24	7.5 Selbstsorge	53
2.1 Familienprozesse und Familiendynamik	24	8. Fazit	54
2.2 Haltgebende Strukturen	26	Ausgewählte Quellen und weiterführende Literatur	55
2.3 Erprobungsraum Pflegefamilie	27		
2.4 Sprache/Kommunikation in der Pflegefamilie	28		
3. Umgang mit dem Herkunftssystem	30		
4. Bindungspädagogik	35		
4.1 Erfassen der Bindungserfahrungen	35		
4.2 Bindungsförderndes Verhalten und Stabilisierung	36		
5. Selbstwirksamkeit und Selbstbemächtigung der jungen Menschen	38		
5.1 Förderung des Selbstverstehens	39		
5.2 Förderung der Körper- und Sinneswahrnehmung	40		
5.3 Förderung der Wahrnehmung von Emotionen und Förderung der Selbstregulation	41		
5.4 Förderung der Resilienz	43		
5.5 Partizipation	43		
5.6 Chance auf soziale Teilhabe	44		

Vorwort

Junge Menschen in der Pflegekinderhilfe haben oft belastende und traumatische Erfahrungen gemacht. Ihre Entwicklung braucht daher nicht nur Schutz und Fürsorge, sondern auch ein tiefgehendes Verständnis für die Auswirkungen dieser Erlebnisse. Die Traumapädagogik hat sich als unverzichtbarer Ansatz etabliert, um Fachkräfte und Pflegefamilien in ihrer wichtigen Aufgabe zu unterstützen. Sie hilft dabei, jungen Menschen Sicherheit, Orientierung und eine verlässliche Beziehungsbasis zu bieten, auf der Wachstum und Entwicklung möglich werden.

Die vorliegenden Standards sind das Ergebnis eines intensiven Austauschs von Fachkräften aus der Praxis. Die Mitglieder der AG Pflegekinder haben sich dabei an den traumapädagogischen Standards für die stationäre Kinder- und Jugendhilfe orientiert und sie für das Handlungsfeld der Pflegekinderhilfe mit seinen besonderen Möglichkeiten und Herausforderungen übersetzt. Die Standards bieten somit eine fachliche Orientierung hinsichtlich der zentralen Frage, wie traumapädagogische Haltung und Handlungsansätze in der Pflegekinderhilfe etabliert, weiterentwickelt und nachhaltig verankert werden können. Sie vereinen wissen-

schaftliche Erkenntnisse, praxisnahe Impulse und reflektiertes Erfahrungswissen, um die Qualität der Betreuung und Begleitung von Pflegekindern kontinuierlich zu verbessern.

Damit hat die AG Pflegekinder ohne Zweifel einen Meilenstein für die Weiterentwicklung der Traumapädagogik gesetzt. Den Mitgliedern gelten dementsprechend unsere Anerkennung und unser besonderer Dank für das enorme Engagement und die wertvolle Arbeit. Durch ihre Expertise und ihren unermüdlichen Einsatz hat die AG mit den Standards maßgeblich dazu beigetragen, dass traumapädagogische Konzepte in familienanalogen Settings optimiert und an aktuelle Herausforderungen angepasst werden. Wir danken zudem den vielen Personen, die ein Zuhause für junge Menschen gestalten – und diesen selbst danken wir im Sinne der Expert:innenschaft dafür, dass wir gemeinsam mit ihnen an den Herausforderungen wachsen und uns stetig weiterentwickeln dürfen.

Vorstand
Fachverband Traumapädagogik

Geschichtliches – zum Geleit

Einer der ersten „Meilensteine“ für die Kinder- und Jugendhilfe war im Jahr 2011 die Veröffentlichung der Standards für traumapädagogische Konzepte in der stationären Kinder- und Jugendhilfe als Positionspapier des Fachverbandes Traumapädagogik e.V.

Mit dieser Veröffentlichung hat der Fachverband in vielen Bereichen eine Veränderung in der stationären Jugendhilfe bewirkt. Doch es gab auch viele Fragen, wie all diese Dinge im stationären Alltag umgesetzt werden können. Ein Umdenken wurde angestoßen und die traumapädagogische Haltung nahm Einzug in die stationären Wohngruppen. Heute sind die Standards in vielen Einrichtungen ein fester Bestandteil ihrer pädagogischen Arbeit. Das zeigen die hohe Nachfrage, die Wirksamkeit und der Wandel im pädagogischen Umgang mit jungen Menschen. Traumapädagogik versteht sich heute auch als ein Handlungskonzept im Umgang mit traumatisierten jungen Menschen und bietet Orientierung für die soziale Arbeit mit ihnen und ihren Familien. Das Pflegekinderwesen profitiert allerdings noch wenig von dieser positiven Handlungsveränderung, die sich in den letzten Jahren in der stationären Jugendhilfe durch die traumapädagogischen Standards ent-

wickelt hat. Im Gesetzestext (§ 33 SGB VIII) heißt es dazu: „Es sind geeignete Formen der Familienpflege zu schaffen und auszubauen.“

Die Unterbringung von jungen Menschen mit „besonderen Entwicklungsbeeinträchtigungen“ erfolgt in der Pflegekinderhilfe häufig in familiären Settings (Definition siehe Ende des Geleits) nach § 33 Satz 2 SGB VIII oder nach § 34 SGB VIII. Dabei ist es oft unklar, nach welchen Kriterien entschieden wird, welche Form der Unterbringung (§ 33 Satz 1 SGB VIII, § 33 Satz 2 SGB VIII oder § 34 SGB VIII) erfolgen soll. In der Pflegekinderhilfe existieren keine bundesweit geltenden Standards oder Vorgaben. Diese Situation führt dazu, dass es qualitativ sehr unterschiedliche Ausgestaltungen der Angebote und Strukturen in der Pflegekinderhilfe gibt.

Hier beginnt die inhaltliche Arbeit der Arbeitsgruppe Pflegekinder, welche im Juni 2018 in Köln gegründet wurde. Wir entwickeln aktuell traumapädagogische Standards für Pflegefamilien, für öffentliche und freie Träger der Pflegekinderhilfe und wollen zukünftig haltgebende Strukturen zur Orientierung schaffen.

Die klassische Familie befindet sich seit Jahren im Wandel, selbstverständlich ist

dieser auch in den Pflegefamilien deutlich spürbar. Hier lohnt sich ein kurzer zeitlicher Rückblick in die Geschichte.

Die Grundlagen der Pflegekinderhilfe waren bürgerliche Hilfen, die Fürsorge sowie die christliche Nächstenliebe. Kriege, Epidemien und Hungersnöte waren in den letzten Jahrhunderten oft der Anlass von Fremdunterbringungen in Pflegefamilien. Besonders das Christentum sah sich in der Pflicht, Waisenkinder in Obhut zu nehmen. In der Mitte des 19. Jahrhunderts verarmten viele Familien im Rahmen der Industrialisierung, Kinderarbeit war weit verbreitet und es war nicht unüblich, dass ein Pflegekind als weitere Arbeitskraft in der Familie aufgenommen wurde. Dabei ist davon auszugehen, dass diese Kinder vielfach wie Leibeigene gehalten wurden. Im Laufe der Zeit benötigten die Arbeiterfamilien eine „Haltegenehmigung“ und die Kontrolle der Pflegefamilien wurde auf Vereine und die Wohlfahrtspflege delegiert. Es gab unterschiedliche gesetzliche Veränderungen und erst im Reichsjugendwohlfahrtsgesetz von 1924 wurde die Pflegekinderaufsicht endgültig einheitlich geregelt.

1961 wurde das Reichsjugendwohlfahrtsgesetz vom Jugendwohlfahrtsgesetz abgelöst. Strukturell gab es viele Ähnlichkeiten; so bestand weiterhin ein starkes polizei- und ordnungsrecht-

liches Kontroll- und Eingriffsdenken. Die Pflegekinderhilfe wurde lange Zeit als Aufsicht über das Pflegekind und Kontrolle der Pflegefamilie betrachtet. In den 1960er- und 1970er-Jahren entwickelten sich im Rahmen der Heimkampagne und der Ausdifferenzierung des Pflegekinderwesens neue qualitative Formen zur Aufnahme von jungen Menschen mit besonderem Betreuungsbedarf. Im Laufe der Jahre und mit dem Inkrafttreten des Kinder- und Jugendhilfegesetzes (1991) und der Einführung des Kinder- und Jugendstärkungsgesetzes (2021) gab es weitere positive Veränderungen.

Jedoch lassen die heutigen Verwaltungsstrukturen im Pflegekinderdienst in den Jugendämtern oft nur eine „Aufsichtskontrolle“ zu. Dies führt dazu, dass Pflegefamilien nach § 33 Satz 1 SGB VIII oft eher verwaltet statt begleitet und beraten werden.

Dennoch leben viele junge Menschen mit frühen Traumatisierungen in Pflegefamilien nach § 33 Satz 1 SGB VIII. Ohne intensivere fachliche Beratung und Begleitung erreichen diese Pflegefamilien sehr häufig ihre Belastungsgrenzen, so dass es zur massiven Überforderung der jungen Menschen und des familiären Settings kommen kann.

Dies wiederum führt dazu, dass viele freie Träger angefragt werden, und

wenn es möglich ist, werden klassische Pflegefamilien gem. § 33 Satz 1 SGB VIII in Pflegefamilien gem. § 33 Satz 2 SGB VIII umgewandelt, damit die Pflegefamilien intensiver begleitet und betreut werden können. In der Regel haben Fachberater:innen dann einen Schlüssel von 1:10 bis 1:12 während die Mitarbeiter:innen im Pflegekinderdienst (gem. § 33 Satz 1 SGB VIII) einen Schlüssel von 1:43 oder mehr haben.

Generell gilt es, alle familienanlogenen Settings (Definition siehe Ende des Geleits) nicht nur zu verwalten, sondern fachlich gut zu begleiten und zu beraten.

Nach der Einführung des Kinder- und Jugendstärkungsgesetzes (KJSG) im Jahre 2021 haben sich, insbesondere für Pflegekinder, einige wesentliche Änderungen im Bereich Selbstwirksamkeit und Partizipation ergeben:

- Es besteht ein Recht auf Beteiligung.
- Die Beschwerderechte werden gestärkt.
- Die Rechte im Hilfeplanverfahren werden unterstützt.
- Selbstwirksamkeit rückt in den Fokus.
- Geschwisterbeziehungen werden intensiver berücksichtigt.
- Im Umgang mit Gewalt steht das Kindeswohl im Vordergrund.

Insgesamt stärkt das KJSG die Autonomie von Pflegekindern und unterstützt die

jungen Menschen dabei, bewusst mit dem „Spannungsfeld“ umzugehen, ein angenommenes, aber nicht leibliches Kind in einer vom Staat arrangierten Jugendhilfemaßnahme zu sein.

Zielsetzung

Auf der Strukturebene gibt es noch viel zu tun, aber ebenso in der inhaltlichen, beratenden Arbeit mit Pflegefamilien. Die klassische Pflegefamilie wandelt sich immer mehr zur „professionellen Familie“ und dieser Veränderung muss auch inhaltlich entsprochen werden.

Wir sehen die Bedürfnisse der Pflegefamilien und möchten in der AG Pflegekinder eine Antwort darauf finden. Dazu benötigt es Ressourcen und strukturelle Rahmenbedingungen im Pflegekinderdienst sowie für Pflegefamilien, damit eine traumapädagogische Haltung und Beratungsarbeit geleistet werden kann. Die Besonderheit von Pflegekindern mit traumatischen Belastungen besteht darin, dass zwei schwierige Aufgaben gleichzeitig zu bewältigen sind: zum einen die Etablierung einer neuen Bindung zu den Pflegeeltern und zum anderen die Bewältigung der traumatisierenden Erfahrungen.

Daher haben wir in der Arbeitsgruppe Pflegekinder das vorliegende Positionspapier mit traumapädagogischen Standards für das Pflegekinderwesen entwickelt.

Zunächst beschreiben wir die traumapädagogische Grundhaltung, welche die Basis für diese Standards darstellt. Darauf aufbauend haben wir die für das Pflegeverhältnis relevanten Bereiche aufgenommen und sie mit Fokus auf die jungen Menschen, die Pflegeeltern und die Fachberatung differenziert.

Einige Begriffsdefinitionen: Im folgenden Text werden zur besseren Lesbarkeit einheitliche Begrifflichkeiten verwendet. Hierzu gehören:

Familiäres Setting

Hierunter fallen alle Formen von Pflegefamilien, Erziehungsstellen, sozialpädagogischen Lebensgemeinschaften u.a.

Junge Menschen

Hierunter fallen alle Kinder, Jugendlichen, jungen Erwachsenen, die in Pflegeverhältnissen leben (analog dem familiären Setting, siehe oben), unabhängig von ihrem rechtlichen Status (Pflegekinder, Adoptivkinder, leibliche Kinder u.a.).

Pflegeeltern

Hierunter fallen alle erwachsenen Erziehungspersonen, die als Bindungs-, Bezugs- und Vertrauenspersonen für den jungen Menschen da sind und mit ihm in einem familiären Setting zusammenleben.

Herkunftsfamilie

Hierunter fallen Eltern, Geschwister und andere für den jungen Menschen relevante Familienangehörige sowie wichtige frühere Bezugs- und Bindungspersonen.

Fachberatung

Hierunter fallen Fachberater:innen eines speziellen Fachdienstes (Pflegekinderdienst), welche fest und kontinuierlich im Rahmen von Beratung und Betreuung als Ansprechpartner:innen für alle Beteiligten des Pflegeverhältnisses zur Verfügung stehen.

Fachdienste

Hierunter fällt der Pflegekinderdienst, der den beruflichen Rahmen für die Fachberatung setzt und ermöglicht.

1. Grundhaltung

Eine wesentliche Basis der Traumapädagogik ist eine Grundhaltung, die das Wissen um Folgen von Traumatisierung und biografischen Belastungen berücksichtigt. Die Traumapädagogik legt ihren Schwerpunkt auf die Ressourcen, Resilienz, Selbstbemächtigung und Expert:innenschaft der jungen Menschen. Hierbei bildet eine wertschätzende und verstehende Haltung das Fundament. Junge Menschen mit traumatischen Erfahrungen haben Überlebensstrategien entwickelt, um das Erlebte psychisch zu überstehen. Diese gilt es in der Funktion und Auswirkung zu verstehen, um ihnen angemessen begegnen zu können.

Damit ein sicherer Ort für den jungen Menschen im neuen Zuhause entstehen kann, braucht es das förderliche Zusammenspiel von jungen Menschen, Pflegeeltern, Pädagog:innen, Fach-

diensten und Leitungskräften sowie Strukturen, die eine traumapädagogische Haltung erlauben. Notwendig sind eine offene und transparente Kommunikation und Kooperation zwischen allen Beteiligten. Diese Offenheit wird immer wieder angeregt und kommuniziert. Der junge Mensch steht dabei im Mittelpunkt. Die Entwicklung und Weiterentwicklung einer traumapädagogischen Haltung ist als kontinuierlicher Prozess zu verstehen, für den alle Beteiligten an ihrem Platz Verantwortung tragen.

Die folgenden Grundhaltungen beziehen sich nicht nur auf die jungen Menschen, sondern sind eine grundsätzlich gelebte Haltung, die auch gegenüber beispielsweise Pflegeeltern, Herkunftssystem und allen weiteren beteiligten Institutionen und Personen gelebt wird.

1.1 Der gute Grund

» ALLES, WAS EIN MENSCH ZEIGT,
HAT EINEN SINN IN SEINER GESCHICHTE. «

Viele der Verhaltensweisen, mit denen junge Menschen auf Traumatisierungen reagieren, sind für das familiäre Setting und dessen soziales Umfeld herausfordernd. Dabei gehen die notwendige Wertschätzung und Würdigung der Verhaltensweisen als Überlebensstrategie der jungen Menschen häufig verloren. Würdigung und Wertschätzung dieser notwendig gewordenen Verhaltensweisen sind aber ein

entscheidender erster Schritt, um es ihnen zu ermöglichen, ihr belastendes Verhalten im Kontext seiner Notwendigkeit zu reflektieren und möglicherweise alternative Verhaltensweisen zu entwickeln.

Der gute Grund gilt für alle Beteiligten, dies gilt auch in Bezug auf eigenes Fühlen, Denken und Handeln der Erwachsenen!

UNTERSTÜTZENDE BOTSCHAFTEN:

„DU MACHST DAS, WEIL, ...?“; „ICH MACHE DAS, WEIL ...!“;

„ICH KÖNNTE MIR VORSTELLEN, DU MACHST DAS, WEIL ...!“

„ICH KANN MIR VORSTELLEN, DAS WAR SEHR HILFREICH FÜR DICH, UM IN DER UNBERECHENBARKEIT ZURECHTZUKOMMEN/ZU ÜBERLEBEN!“

„WIR AKZEPTIEREN DICH, DEINEN GUTEN GRUND UND ZEIGEN DIR AUCH, WENN WIR NICHT EINVERSTANDEN SIND, MIT DEM, WAS DU TUST.“

„DU BIST GUT SO, WIE DU BIST.“

DAS, WAS DU ERLEBT HAST, IST NICHT IN ORDNUNG.“

1.2 Wertschätzung und wertschätzende Präsenz

» DU BIST GUT SO, WIE DU BIST! «

Jungen Menschen Wertschätzung entgegenzubringen bedeutet, in einer Grundhaltung der Freundlichkeit, des Respekts und der Achtung zu sein, sodass sie sich angenommen fühlen. Das intensive und wiederholte Erleben von Hilflosigkeit, Ohnmacht und Willkür kann bei jungen Menschen dazu führen, dass sie keinen Sinn und keinen Wert in sich und ihrem Handeln sehen können. Gefühle, Gedanken und Beziehungsinhalte der traumatisierenden Situationen können die jungen Menschen immer wieder in der Gegenwart überwältigen und sich dadurch ins Hier und Jetzt übertragen.

Junge Menschen brauchen in ihrem Alltag viele Möglichkeiten, sich selbst und das, was sie tun, wieder als wertvoll zu erleben. Dort anzusetzen, wo Stärken vorhanden sind, ermöglicht es ihnen, sich selbst mit den eigenen Fähigkeiten zu erleben, sich selbst schätzen zu lernen und die Selbstakzeptanz zu steigern.

Die Traumapädagogik hat das Ziel, einen sicheren Rahmen in den familiären Settings zu gestalten. Als vollwertiges Familienmitglied wird der Aufbau eines positiven Selbstbildes ermöglicht, Selbstwertgefühl und Selbstbewusstsein entfalten sich. Neben dieser erforderlichen Korrektur nicht funktionaler Einstellungen und Überzeugungen besteht die Notwendigkeit, das Geschehen in die eigene Lebensgeschichte einzuordnen und zu lernen, traumatische Erinnerungsebenen selbst zu regulieren.

Von den Erwachsenen benötigen die jungen Menschen eine wertschätzende Präsenz. Dies bedeutet unter anderem, dass Pflegeeltern sich als Bindungspersonen anbieten und sich auf den jungen Menschen einlassen.

UNTERSTÜTZENDE BOTSCHAFTEN:

„ICH SCHAU E AUF DAS, WAS DU KANNST.“

„ICH ACHE DEINE GRENZEN.“

„ICH RESPEKTIERE DEINE BISHERIGEN LÖSUNGSVERSUCHE.“

Eine wertschätzende Grundhaltung gilt für alle Beteiligten. Dies bedeutet unter anderem für die Fachberatung:

„ICH ACHE DIE GRENZEN DER PFLERGEELTERN.“

„ICH RESPEKTIERE DIE LÖSUNGSANSÄTZE IM FAMILIÄREN SETTING.“

„ICH SUCHE RESSOURCEN UND STÄRKEN IM FAMILIÄREN SETTING.“

1.3 Partizipation

» ICH TRAU DIR WAS ZU UND ÜBERFORDERE DICH NICHT! «

Die Teilhabe an der Gestaltung der eigenen Lebensbedingungen zählt zu den wichtigen Einflussfaktoren, die zu psychischer Gesundheit führen. Junge Menschen bilden eine positive Motivation vor allem dann aus, wenn sie Erfahrungen auf folgenden drei Ebenen machen:

ERLEBEN VON AUTONOMIE:

„ICH KANN ETWAS ENTSCHEIDEN.“

ERLEBEN VON KOMPETENZ:

„ICH KANN ETWAS BEWIRKEN.“

ERLEBEN VON ZUGEHÖRIGKEIT:

„ICH GEHÖRE DAZU UND WERDE WERTGESCHÄTZT.“

Das Partizipationsrecht ist in der UN-Kinderrechtskonvention verankert. Demzufolge ist die Beteiligung von jungen Menschen in der Pädagogik eine feststehende Rechtsnorm. Alle jungen Menschen haben ein Recht auf entwicklungsentsprechende Beteiligung; diese darf nicht zur Überforderung führen. Vielen jungen Menschen fehlt jedoch die biografische Lernerfahrung, dass sie ihr

Leben aktiv beeinflussen können. Häufig leben sie in der Erwartung, keinen Einfluss auf sich oder ihr Umfeld nehmen zu können. Ihre Selbstwirksamkeitserwartung ist stark herabgesetzt.

Gerade für diese jungen Menschen ist es unerlässlich, Strukturen und Ansätze zu schaffen, die – dem jeweiligen Entwicklungsstand entsprechend – die

höchstmögliche Teilhabe gewährleisten, damit sie erfahren, dass sie eine Stimme und eine Wahl haben.

Eine partizipative Grundhaltung gilt für alle Beteiligten in jedem Kontakt, bei allen Entscheidungen, auf allen Ebenen.

UNTERSTÜTZENDE BOTSCHAFTEN:

„MICH INTERESSIERT, WAS DU DIR WÜNSCHT.“

„WIR WERDEN GEMEINSAM EINE LÖSUNG FINDEN.“

„DU HAST DAS RECHT, BEI ALLEN FRAGEN, DIE DICH BETREFFEN,
MITZUBESTIMMEN UND ZU SAGEN, WAS DU DENKST.
UNVERSTÄNDLICHES MACHE ICH FÜR DICH VERSTÄNDLICH
UND WIR GEBEN UNS GEMEINSAM DIE ZEIT, DIE WIR BRAUCHEN,
UM UNS ZU VERSTEHEN.“

1.4 Expert:innenschaft

» DU HAST EINE BESONDERE LEBENSKOMPETENZ! «

Diese traumapädagogische Grundhaltung bedeutet, dass die jungen Menschen Expert:innen für ihr eigenes Leben sind. Demzufolge sind ihre subjektiven Einschätzungen und Lösungs-ideen bei Fragen zu ihrer Lebensperspektive, zu Therapiemöglichkeiten sowie Kontaktwünschen zur Familie etc. ernst zu nehmen und zu unterstützen.

Junge Menschen, die traumatisierende Lebenserfahrungen machen mussten, sind Traumaexpert:innen. Sie wissen, wie sich traumatische Erfahrungen auf ihr Leben auswirken und welche Beeinträchtigungen sich entwickeln können. Sie haben unterschiedliche Strategien entwickelt, um diese Auswirkungen und Beeinträchtigungen in ihr Leben, ihren Alltag und ihr Selbstbild zu integrieren. Entsprechende Verhaltensweisen sind daher lösungsorien-

tierte und kreative Möglichkeiten der Bewältigung von lebensgeschichtlichen Belastungen und Traumafolgen. Expert:innen leisten mit ihrem Wissen einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung der Traumapädagogik.

Die jungen Menschen brauchen eine aktive Unterstützung in der Entwicklung ihrer Expert:innenschaft, damit sie sich selbst, ihre Gefühle und ihr Verhalten verstehen lernen und als entwicklungslogisch erleben können. Zudem benötigen sie einen sicheren Zugang zu einem Wissen, z.B. über Stressreaktionen, aus der Psychotraumatologie. Die Verantwortung dafür, dass die jungen Menschen einen Wissens- und Erfahrungserwerb zur Weiterentwicklung ihrer Expert:innenschaft erhalten, liegt bei den Pflegeeltern, pädagogischen Fachmenschenden und Institutionen.

UNTERSTÜTZENDE BOTSCHAFTEN:

„DU BIST DER/DIE EXPERT:IN FÜR DEIN LEBEN.“

„ICH BEGLEITE DICH DABEI, DASS DU DICH BESSER VERSTEHEN KANNST.“

„GEMEINSAM KÖNNEN WIR GUTE LÖSUNGEN AUSHANDELN.“

1.5 Transparenz

» JEDE:R HAT JEDERZEIT

EIN RECHT AUF KLARHEIT! «

Junge Menschen mit belastenden biografischen Erfahrungen haben Macht und Hierarchie vielfach als etwas Missbräuchliches, Beziehungen und schützende Strukturen als unberechenbar, willkürlich und manipulativ erlebt. Diese Erfahrungen prägen ihre Beziehungserwartungen. Transparenz setzt diesen negativen Erwartungen eine alternative Erfahrung gegenüber.

Es ist daher von großer Bedeutung, dass diese jungen Menschen einen transparenten und verantwortungsvollen

Umgang mit Regeln und Entscheidungen im familiären Zusammenleben erfahren.

Die Pflegefamilie muss ein Ort der Berechenbarkeit sein und so ein Gegengewicht zur bisherigen Unberechenbarkeit des Lebensumfeldes setzen.

Alle Beteiligten achten auf Transparenz in Strukturen und Hierarchien! Konsequenzen sind vorher immer bekannt, so dass der junge Mensch eine Wahl hat. Zusätzlich wird ihm immer wieder vermittelt:

„DU DARFST MICH IMMER FRAGEN UND
ICH GEBE DIR EINE EHRLICHE ANTWORT.“

„ICH ERKLÄRE DIR, WAS, WANN, WO UND VOR ALLEM
WESHALB ETWAS PASSIERT – DAS IST DEIN GUTES RECHT!“

„WENN SICH ETWAS AN UNSEREN ABSPRACHEN VERÄNDERT,
KANNST DU DICH DARAUf VERLASSEN, DASS WIR ES DIR FRÜHZEITIG
UND VERSTÄNDLICH ERKLÄREN.“

Auch für ihr eigenes Verhalten brauchen junge Menschen eine Transparenz. Sie wissen häufig nicht, warum sie sich nicht immer der Situation entsprechend adäquat verhalten. Um ihr eigenes Verhalten zu verstehen, benötigen junge Menschen Erklärungs-

ansätze, die ihr Verhalten positiv und begründend deuten. So können junge Menschen eine verstehende Haltung für die – vielfach auch von ihnen selbst als negativ empfundenen – Verhaltensweisen entwickeln.

1.6 Spaß und Freude

» VIEL FREUDE TRÄGT VIEL BELASTUNG «

Die Fokussierung auf Spaß und Freude in der pädagogischen Haltung ist für die jungen Menschen sowie für die Pflegeeltern gleichermaßen ermutigend und entspannend. Freudvolles Miteinander, Spielen, Lachen oder Ausgelassen-Sein sind wichtige Wegweiser dafür, dass sich die Menschen sicher und wohl fühlen. Aus bindungstheoretischer Sicht stellt die emotionale Sicherheit ein zentrales Gegenmittel zu Angst, Stress und Ohnmacht dar. Auch alle kognitiven und emotionalen Lernprozesse gelingen im entspannten Modus besser.

Die Fokussierung auf Spaß und Freude gilt für alle, die im System des jungen Menschen beteiligt sind – hiervon profitieren alle.

Spaß und Freude stärken in besonderer Weise die Resilienz der jungen Men-

schen und der Pflegeeltern. Mit Resilienz werden die Widerstandskraft und innere Stärke des Menschen bezeichnet, die dabei helfen, schwierige Situationen erfolgreich zu meistern. Resilienz kann lebenslang entstehen.

In der persönlichen Weiterentwicklung aller Beteiligten unterstützt diese Grundhaltung die Absicht, vorhandene oder neu zu entwickelnde Ressourcen (wieder) aufzubauen, wie z.B. die Überzeugung, dass Stress und belastende Gefühle vorübergehen und mit positiven Gefühlen beruhigt werden können.

Da mithilfe von Spaß und Freude alltägliche und zurückliegende Belastungen reguliert werden können, braucht es im familiären Alltag wiederholte Rituale, bewusste Reflexionen und zahlreiche Ermutigungen.

UNTERSTÜTZENDE BOTSCHAFTEN:

„WENN WIR GEMEINSAM SPASS HABEN,
ERLEBEN WIR UNS ALS FAMILIÄRE GEMEINSCHAFT.“

„ICH MACH MIT DIR AUCH DAS, WAS MIR SPASS MACHT!
SO STECK ICH DICH MIT MEINER FREUDE AN!“

„WIR LACHEN AUCH ÜBER UNS SELBST!
DAS BRINGT SPASS UND INNERE GELASSENHEIT.“

2. Familie

Familiäre Settings bieten den Pflegekindern einen Ort, an dem sie die Möglichkeit haben, Sicherheit zu erleben und sich gesund zu entwickeln. Ziel einer professionellen Pflegekinderhilfe ist es, allen Mitgliedern einer Pflegefamilie ein hohes Maß an Beratung und Begleitung zu bieten.

Hierzu gehören insbesondere auch leibliche Kinder, die mit ihren Bedürfnissen im Familienalltag, im Aufnahme- und Anbahnungsprozess, bei allen Übergängen und in der Hilfeplanung mit einbezogen werden. Auch für leibliche Kinder gilt die traumapädagogische Grundhaltung.

Das familiäre Setting berücksichtigt im Alltag die grundlegenden Strategien der Traumapädagogik von Information, Transparenz und Selbstermächtigung.

Dies bedeutet:

- Der junge Mensch ist über Regeln und Strukturen in der Familie altersgerecht informiert.
- Die Familie kommuniziert ihre individuellen Regeln und Grenzen transparent gegenüber allen Beteiligten, speziell gegenüber den jungen Menschen.
- Konsequenzen sind der Situation und den Fähigkeiten des jungen Menschen angepasst und im Vorfeld benannt.
- Der junge Mensch erhält die Möglichkeit, mitbestimmen zu können, um dem Gefühl des Kontrollverlustes und der Ohnmacht entgegenzuwirken.

2.1 Familienprozesse und Familiendynamik

Familienprozesse und Familiendynamik beziehen sich auf die inneren Abläufe, Interaktionen und Veränderungen innerhalb von Pflegefamilien. Dies umfasst Themen wie Kommunikation, Rollenverteilung, Konfliktlösung,

Bindungen zwischen Familienmitgliedern und Veränderungen im Laufe der Zeit. Eine große Herausforderung stellt die Nähe-Distanz-Regulierung im familienanalogen Setting dar. Der Wunsch nach dem Gefühl von Nähe,

Geborgenheit, Versorgtwerden und Vertrauen ist in der Regel bei allen jungen Menschen vorhanden.

Bei Pflegekindern mit traumatischen Erlebnissen und enttäuschenden Beziehungserfahrungen ist dieser Wunsch zwar auch vorhanden, aber die Erfahrungen haben sie meist gelehrt, diesem Gefühl nicht vertrauen zu können. Dies führt sehr häufig zu ambivalentem Verhalten, welches für Pflegeeltern schwer zu verstehen ist und ihrerseits zu einem Gefühl von Enttäuschung führen kann.

Junge Menschen

Die jungen Menschen können sich unter Wahrnehmung ihrer individuellen Möglichkeiten entwickeln. Hierzu wird ihnen gezielt ein familiärer und geschützter Rahmen geboten, der nicht durch ihre anderen Kommunikationsformen, Konfliktlösungsstrategien oder ihr ambivalentes, aggressives Verhalten erschüttert wird. Sie werden mit ihren Fähigkeiten und Möglichkeiten respektiert, so dass sie sich aktiv mit Wünschen und Ideen in den Familienalltag einbringen können.

Pflegeeltern

Die Pflegeeltern haben die Fähigkeit, eigene Gefühle zu erkennen und zu reflektieren. So können sie eigene Reaktionen als Übertragungs- und Gegen-

übertragungsprozesse identifizieren und den jungen Menschen dabei unterstützen, im Rahmen seiner Fähigkeiten die unterschiedlichen Dynamiken im Sinne des Selbstverstehens und der Selbstregulation zu erkennen. Dazu zählen:

- Auslösereize (Trigger),
- Dynamik von Wiedererleben (z.B. Rückblenden, Spaltung etc.) im Familienalltag,
- Manipulation,
- Hierarchie und Machtverhältnisse,
- sensibler Umgang mit körperlichen Grenzen,
- Enttabuisierung sozialer Ängste (z.B. Angst vor bestimmten Menschen und Situationen, Angst vor Blamage etc.),
- Übertragungs- und Gegenübertragungsphänomene,
- Wissen um Gruppen- bzw. Familiendynamik im Kontext von Trauma.

Fachberatung

Die Fachberatung reflektiert mit den Pflegeeltern die innerfamiliären Dynamiken und bietet im Rahmen der individuellen Beratung und in Fortbildungen für Pflegeeltern Informationen zu Möglichkeiten des Selbstverstehens und der Selbstregulation an.

2.2 Haltgebende Strukturen

Der Familienalltag schafft für die jungen Menschen einen Strukturrahmen, der stabilisierende Elemente wie Sicherheit, Orientierung und Unterstützung bietet und sie hinsichtlich ihrer Selbstwirksamkeit unterstützt.

Junge Menschen

Junge Menschen benötigen in einer sich verändernden Welt und einer neuen Umgebung Stabilität und Sicherheit. Dies ist nur möglich, wenn sie Informationen über die vorhandenen familiären Strukturen erhalten; diese werden transparent sowie alters- und entwicklungsgerecht vermittelt. Dabei haben die jungen Menschen auch die Möglichkeit, Regeln mit ihren Pflegeeltern neu auszuhandeln, ohne dass der gesamte Rahmen infrage gestellt wird.

Pflegeeltern

Pflegeeltern sind sich über ihre Familiengeschichte, Traditionen, Kultur, Werte, Normen und innerfamiliären Regeln bewusst. Dies gibt ihnen Sicherheit und Halt. Sie bieten den jungen Menschen:

- Rituale, wie z.B. regelmäßige gemeinsame Mahlzeiten, abendliches Vorlesen, gemeinsames Backen etc.;
- transparente und beteiligungsorientierte Planung von Tages- und Wochenstrukturen;

- Transparenz über An- und Abwesenheit der Familienmitglieder (wann ist wer im Haus und was ist geplant, z.B. durch Visualisierung);
- die Möglichkeit eines regelmäßigen Austausches in der Familie (z.B. Familienkonferenz);
- Strukturen, um in Beziehung und Kommunikation zu bleiben;
- regelmäßige Aktionen/Unternehmungen, um sich gemeinsam zu erleben (z.B. Familienausflüge) und Spaß miteinander zu haben.

Fachberatung

Bereits vor Aufnahme eines jungen Menschen werden mit den Pflegeeltern innerfamiliäre Strukturen, Regeln und Werte reflektiert und es wird gemeinsam erarbeitet, wie diese transparent und kindgerecht dargestellt werden können.

Dabei ist zu berücksichtigen, was den Pflegeeltern persönlich wichtig ist und welche Werte aus ihrer Sicht haltgebend für junge Menschen sein könnten. Eine Offenheit der Pflegeeltern ist diesbezüglich nötig, um eine Partizipation der jungen Menschen zu ermöglichen.

2.3 Erprobungsraum Pflegefamilie

Der Familienalltag bietet den jungen Menschen einen Schutzraum, in dem sie Sicherheit, Geborgenheit und die Möglichkeit zur Entwicklung neuer Bindungen erfahren. Die Pflegefamilie bietet ihnen einen Raum, in dem sie ihre individuellen Bedürfnisse ausdrücken und neue Verhaltensweisen erproben können.

Junge Menschen

Für die jungen Menschen war ihr bisheriges Regelwerk in ihrem Herkunftssystem subjektiv richtig und das Maß aller Dinge. Die jungen Menschen benötigen zunächst Zeit, um an ihrem neuen Lebensort anzukommen und diesen für sich zu ergreifen. Erst nach einer individuellen Phase des Ankommens können sie sich den Raum nehmen, Altes infrage zu stellen und Neues zuzulassen.

Pflegeeltern

Die Pflegeeltern wertschätzen das Herkunftssystem mit seiner Geschichte und trennen dabei klar zwischen dem Menschen und seinem Verhalten. Hierbei ist es wichtig, dass traumatische Erlebnisse (wie z.B. Vernachlässigung, emotionale und körperliche Gewalt, sexualisierte Übergriffe) nicht beschönigt, sondern als falsch benannt und verurteilt werden.

Dem jungen Menschen wird dadurch ermöglicht, selbst zu vergleichen und zu entscheiden, was er davon für gut oder schlecht befindet.

Erst dann bietet der Erprobungsraum „Pflegefamilie“ einen gezielten und reflektierten Umgang mit:

- Konflikten,
- gesellschaftlichen Werten und Normen,
- Kommunikation,
- Hierarchie und Machtverhältnissen,
- Geheimnissen,
- Geschlechterrollen,
- Verantwortung,
- Freude und Ausgelassenheit,
- Herkunft und Biografie,
- Themen wie Abschied, Trauer und Verunsicherung.

Fachberatung

Die Fachberatung hat im Blick, dass Anteile des und Erfahrungen mit dem Herkunftssystem im jungen Menschen vorhanden sind. Es wird gemeinsam mit den Pflegeeltern besprochen, dass der junge Mensch eine individuelle Herangehens- und Betrachtungsweise braucht, wenn er Verhaltensmuster der Herkunftsfamilie reproduziert. Die Einordnung der Verhaltensweisen werden mit der Pflegefamilie regelmäßig reflektiert und ein Umgang damit gefunden.

2.4 Sprache/Kommunikation in der Pflegefamilie

Eine wertschätzende und vertrauensvolle Kommunikation in der Pflegefamilie ist eine Grundvoraussetzung für gelingendes Zusammenleben. Es ist dabei wichtig, die sozialen, kulturellen und sprachlichen Hintergründe der jungen Menschen zu respektieren. Durch die Anerkennung und Integration dieser Vielfalt wird die Identität und Entwicklung des jungen Menschen gestärkt.

Junge Menschen

Die Sprache und Kommunikation in der Pflegefamilie spielen eine entscheidende Rolle für das Wohlbefinden und die Entwicklung des jungen Menschen. Eine offene und respektvolle Kommunikation schafft eine Atmosphäre des Vertrauens und der Verbundenheit. Das bedeutet jedoch nicht, dass der junge Mensch diese sofort verstehen und annehmen kann. Dennoch ist es wichtig, dass die Pflegeeltern daran festhalten, einfühlsam auf die Bedürfnisse der jungen Menschen einzugehen und eine unterstützende Umgebung für sie zu schaffen, in der sie sich gehört und verstanden fühlen. Denn häufig fehlt Sprache, um Bedürfnisse und Überforderung zu benennen. Erlernte verletzende/grenzüberschreitende Ausdrucksweisen oder fehlende Sprache der jungen Menschen werden nicht als bewusst grenzüberschreiten-

des, provokatives oder verletzendes Verhalten gewertet; aufgrund ihrer individuell gemachten Erfahrungen ist der Bereich der Kommunikation ein großes Lern- und Spannungsfeld. Der Zugang zur Sprache verändert und entwickelt sich im Laufe der Zeit.

Pflegeeltern

Die Kommunikation im Familienalltag wird von den Pflegeeltern bewusst gestaltet. Die Pflegeeltern bemühen sich um Authentizität im sprachlichen Ausdruck und stellen eine Kongruenz zwischen Emotionen und Kommunikation, Sprache und Haltung (fühlen und sagen) her.

Pflegeeltern haben ein Bewusstsein dafür, dass im familiären Setting die Kommunikation mit jungen Menschen verletzend sein kann. Ziel ist es, Gefühlsäußerungen junger Menschen hören zu können, ohne die Gefühle zu übernehmen (Gegenübertragung).

Die Pflegeeltern achten insbesondere auf:

- Ich-Botschaften,
- gewaltfreie und wertschätzende Kommunikation,
- Reflexion der Regeln und Dynamiken in der familiären Kommunikation,
- Erkennen und Vermeiden von Gegenübertragung.

Dabei ist zu beachten, dass es jungen Menschen Sicherheit geben kann, wenn Dinge angesprochen und versprachlicht werden. Wenn Unausgesprochenes in Sprache gebracht wird, schafft dies für die jungen Menschen die Möglichkeit, über traumatische Erlebnisse zu sprechen.

Fachberatung

Im Beratungsprozess wird das Thema Sprache und deren Einfluss auf die Familiendynamiken im Blick behalten.

Im Rahmen der regelmäßigen Beratung wird besonders auf gewaltfreie Kommunikation geachtet. Unter Berücksichtigung von innerfamiliären Prozessen und Dynamiken werden gemeinsam neue Strategien zur gewaltfreien Kommunikation besprochen und eingeübt. Die Fachberatung schafft eine vertrauensvolle Basis, damit die Pflegeeltern auch über nicht gelungene Kommunikation im Alltag offen reflektieren können.

3. Umgang mit dem Herkunftssystem

Zum Umgang mit dem Herkunftssystem gehört neben der grundsätzlich wertschätzenden Haltung aller Beteiligten eine ebenso wertschätzende Elternarbeit mit den abgebenden Eltern.

Die Frage, ob und wenn ja, in welcher Häufigkeit, Dauer, Art und Weise der Gestaltung ein junger Mensch Kontakt zu seinen Eltern hat, spielt in der Pflegekinderhilfe eine wesentliche Rolle. Rechtliche Rahmenbedingungen auf der einen Seite und unterschiedliche fachliche und persönliche Haltungen auf der anderen Seite sorgen dafür, dass das Thema „Umgangskontakt“ seit langer Zeit unterschiedlich gesehen, diskutiert und gehandhabt wird.

Umgangskontakte können sich unterstützend auswirken, wenn der junge Mensch die Möglichkeit erhält, im Rahmen positiv erlebter Begegnungen neue, korrigierende Erfahrungen zu machen.

Zudem ist eine akzeptierende Haltung des Herkunftssystem bezüglich der neuen Lebenswelt des jungen Menschen unterstützend im Aufbau und Erhalt seines Sicherheitsgefühls in der Pflegefamilie.

Im Rahmen der Identitätsbildung hat der junge Mensch außerdem die Möglichkeit, durch Umgangskontakte ein realistisches Bild seines Herkunftssystems zu erhalten.

Umgangskontakte können sich aber auch schädigend für den jungen Menschen auswirken, wenn diese dauerhaft verunsichern oder retraumatisierend wirken. Dies kann unter anderem durch erneut erlebte Ohnmachtsgefühle und Hilflosigkeit des jungen Menschen und durch Übergriffigkeiten und ablehnende Haltungen des Herkunftssystems entstehen.

Aus traumapädagogischer Sicht ist festzuhalten, dass dogmatische Haltungen und Herangehensweisen vermieden werden sollten. Vielmehr müssen Umgangsregelungen sehr differenziert und begründet auf den individuellen Bedürfnissen und Möglichkeiten jedes einzelnen jungen Menschen prozesshaft betrachtet und umgesetzt werden. Dies betrifft sowohl die Frage der Häufigkeit von Kontakten, die mögliche Notwendigkeit eines Umgangausschlusses sowie die Rahmenbedingungen der konkreten Umgangsgestaltung und -begleitung durch die Fachberatung.

Die Herkunft und deren Anteile im jungen Menschen werden respektiert. Dem jungen Menschen wird eine innere Präsenz dazu bzw. ein Umgang damit ermöglicht, auch wenn kein Kontakt besteht. Alle Beteiligten sind dafür verantwortlich, dass bei Kontakten mit der Herkunftsfamilie der junge Mensch ein subjektives Gefühl von Sicherheit und Handlungsfähigkeit hat. Dabei werden die aktuelle Stabilität und die langfristige Stabilisierung berücksichtigt.

Sind die oben genannten Bedingungen erfüllt, werden die jungen Menschen darin unterstützt, fördernde Kontakte zu Eltern, Geschwistern und anderen Familienangehörigen sowie wichtigen Bezugspersonen zu gestalten. Junge Menschen werden weder zu Umgangskontakten überredet noch gezwungen.

Was das im Einzelnen aus traumapädagogischer Sicht bedeutet, soll im Folgenden betrachtet werden.

Junge Menschen

- Die jungen Menschen entscheiden über Frequenz, Dauer und Form der Kontakte (hier muss im Blick behalten werden, an welcher Stelle diese Eigenverantwortung auch eine Überforderung darstellen kann).
- Junge Menschen haben ebenso das Recht, sich gegen Kontakte zu entscheiden.

- Unabhängig davon, ob Kontakt besteht oder nicht, erhalten die jungen Menschen Angebote, um ihre Biografie zusammenhängend zu verstehen. Gegebenenfalls wird die Biografie auch ohne den jungen Menschen erarbeitet, damit dieser zu einem späteren Zeitpunkt darauf zurückgreifen kann, wenn er dazu bereit ist.

- Die jungen Menschen werden bei möglichen Loyalitätskonflikten verstanden. Ihre ambivalenten Gefühle und Emotionen erhalten Raum zur Reflexion. Es gibt keine falschen Gedanken und Gefühle.

- Die jungen Menschen bekommen immer wieder die Möglichkeit, Kontakte zum Herkunftssystem mit den Pflegeeltern und der Fachberatung zu reflektieren, um zu schauen, in welcher Form sie Hilfe und Unterstützung bei Kontakten benötigen.

- Die jungen Menschen erhalten Raum, um über ihre familiären Wunschvorstellungen, Träume, Übertragungen, Rückblenden oder Erinnerungen zu sprechen.

Pflegeeltern

- Die Pflegeeltern sind vor, während und nach den Kontakten jederzeit für den jungen Menschen ansprechbar und bieten sich als stabilisierende

rende und Sicherheit gebende Bezugspersonen an.

- Die Pflegeeltern wissen um die Bedeutung der eigenen inneren Sicherheit in Kontakten mit dem Herkunftssystem und sorgen gut für sich.
- Die Pflegeeltern werden bei der Termingestaltung von Kontakten mit einbezogen (z.B. Wann passt der Kontakt zeitlich gut?).
- Die Pflegeeltern bereiten den jungen Menschen auf die Umgangskontakte vor, nehmen Signale des jungen Menschen vor, während und nach den Kontakten wahr und geben ihre Beobachtungen an die Fachberatung weiter.
- Die Pflegeeltern sind sensibilisiert für die Lebenswelt, Sorgen und Ängste des Herkunftssystems. Sie bemühen sich um eine entsprechende, positive Kommunikation, ohne Fehlverhalten der Eltern zu bagatellisieren, negativ zu verurteilen oder immerwährend zu thematisieren.
- Die Pflegeeltern verfügen über ausreichendes Wissen über transgenerationale Weitergabe von Traumata.
- Die Pflegeeltern kennen die möglichen Konfliktpotenziale und

Spannungsfelder in Bezug auf das Herkunftssystem (z.B. Konkurrenz, Würdigung, Macht und Eifersucht).

Helfendensystem

Bei den Besuchskontakten wirken viele Beratungs- und Helfendensysteme mit. Es gibt keine einheitlichen Regelungen für die Elternarbeit und die Kontaktbegleitung. Trotzdem ist es wichtig, folgende Aspekte im Zusammenspiel der Fachkräfte zu berücksichtigen; aus diesem Grund wird an dieser Stelle der Punkt Fachberatung unter der Überschrift Helfendensystem gebündelt.

- Das Helfendensystem verfügt über umfassendes Wissen im Bereich der Traumapädagogik und zu möglichen Wirkungen von Umgangskontakten.
- Beim Helfendensystem sind Grundlagen der systemischen (Herkunfts-) Elternarbeit sowie Ressourcenaktivierung in Familiensystemen vorhanden.
- Das Helfendensystem hat die personellen, zeitlichen und fachlichen Ressourcen, um adäquate (Herkunfts-)Elternarbeit anbieten zu können.
- Im Helfendensystem besteht Klarheit und Transparenz darüber, welche Personen und Stellen für

welche Tätigkeiten in der Umgangskontaktbegleitung inklusive der (Herkunfts-)Elternarbeit verantwortlich sind.

- Im Helfendensystem besteht Klarheit darüber, wie die unterschiedlichen Personen, die in der (Herkunfts-)Elternarbeit tätig sind, kontinuierlich und transparent miteinander kommunizieren.
 - Es existiert eine Fehlerkultur, die Fehler reflektiert und entsprechende Veränderungen zur Verbesserung der Situation ermöglicht.
 - Das Helfendensystem begleitet das familiäre Setting rund um die Kontakte insbesondere bei herausfordernden Konstellationen und schwierigen Übertragungen und Gefühlen. Es wird ein Raum für kontinuierliche Reflexion geboten.
 - Das Helfendensystem ist verantwortlich dafür, dass Eltern die Möglichkeit erhalten, umfassend Informationen über die Entwicklung ihres Kindes in der Pflegefamilie zu bekommen.
 - Das Helfendensystem unterstützt und regt das Herkunftssystem an, sich mit der eigenen Biografie und der Geschichte der Familie auseinanderzusetzen. So kann eigenes
- Verstehen gefördert und zu gegebener Zeit ein gegenseitiges Verstehen ermöglicht werden.
- Die Gestaltung der Umgangskontakte schafft einen möglichst sicheren, vorhersehbaren und überschaubaren Rahmen für die jungen Menschen.
 - Die Terminmoderation und -suche orientiert sich an den Bedürfnissen des jungen Menschen, auch unter Einbeziehung der Pflegeeltern, um einen sicheren Rahmen vor, während und nach den Kontakten zu ermöglichen.
 - Das Helfendensystem berücksichtigt bei der Ausgestaltung des Umgangs die traumatischen Erlebnisse des jungen Menschen, seine Signale und die Wirkungen des Kontaktes, interpretiert diese und spricht differenzierte Empfehlungen aus.
 - Das Helfendensystem hat im Rahmen der Kontaktbegleitung eine moderative und schützende Aufgabe und Verantwortung.
 - Das Helfendensystem hat den jungen Menschen besonders in Bezug auf eine mögliche Überforderung (z.B. durch Aktivierung alter Interaktionsmuster, Wiederholung einer Täter-Opfer-Situation durch

frühe Angstbindungen des jungen Menschen) im Blick und reagiert in einem solchen Fall umgehend zum Schutz des jungen Menschen.

- Alle Beobachtungen des Helfensystems sowie der Pflegeeltern werden dokumentiert und dienen der weiteren Gestaltung der Umgangskontakte. Anzeichen einer Überforderung oder Belastung des jungen Menschen finden Beachtung. Besonders im Falle einer gerichtlichen Entscheidung zur Umgangsgestaltung ist eine genaue Dokumentation von großer Bedeutung.

- Das Herkunftssystem erhält Unterstützung im Kontakt mit den jungen Menschen durch die fachliche Begleitung des Helfensystems. Dabei werden die Bedürfnisse des jungen Menschen in den Mittelpunkt gestellt.
- Das Herkunftssystem erhält im Rahmen der Elternarbeit die Möglichkeit, eigene Bedürfnisse zu erkennen und von denen der jungen Menschen zu unterscheiden.
- Die „Regeln“ für die Umgangskontakte sind dem Herkunftssystem bekannt und deren Einhaltung ist die Grundlage der Kontakte.

4. Bindungspädagogik

Eine sichere Bindung legt den Grundstein für das emotionale Wohlbefinden, das Selbstvertrauen und die sozialen Kompetenzen eines jungen Menschen. Durch eine unterstützende Bindungs-

umgebung können junge Menschen besser mit ihrer Belastung umgehen, ihre Neugier und Lernbereitschaft steigern und eine stabile Basis für ihre gesamte Entwicklung aufbauen.

4.1 Erfassen der Bindungserfahrungen

Die gemachten Bindungserfahrungen aller Akteure haben großen Einfluss auf das Miteinander, da sie maßgeblich das Beziehungsverhalten, Selbstwertgefühl und die Fähigkeit, Vertrauen aufzubauen, prägen.

die jungen Menschen Zeit. Vertrauen darf langsam wachsen.

Die jungen Menschen haben die Möglichkeit, durch die Pflegeeltern und die Fachberatung ihre Bindungserfahrungen zu reflektieren, zu hinterfragen und ggf. zu korrigieren.

Junge Menschen

Die Bindungserfahrungen, die die jungen Menschen in ihrem Herkunftssystem erlebt haben und die häufig dysfunktional und schädigend für die Entwicklung der jungen Menschen wirksam wurden, sind für diese erstmal normal. In der Pflegefamilie erfolgt die Reproduktion der Bindungserfahrungen. Dies geschieht unbewusst. Oftmals begegnen die jungen Menschen den Pflegefamilien zunächst mit Misstrauen, erhöhter Wachsamkeit und widersprüchlichem Nähe- und Distanzverhalten.

In der Pflegefamilie besteht die Möglichkeit, korrigierende Bindungserfahrungen zu machen. Hierfür benötigen

Pflegeeltern

Die Pflegepersonen kennen ihre eigenen Bindungserfahrungen und ihre daraus resultierenden Bindungserwartungen. Sie entwickeln eine Sensibilität bezüglich der Beziehungsgestaltung mit den jungen Menschen und lassen ihnen die Zeit und den Raum, um korrigierende und heilsame Bindungserfahrungen zu machen.

Nach Möglichkeit kennen die Pflegeeltern die Bindungserfahrungen der jungen Menschen und können deren Verhalten einordnen.

Fachberatung

Die Fachberatung versucht fortlaufend, für und mit den jungen Menschen frühere und aktuelle Bezugs- und Bindungspersonen zu recherchieren und zu erfassen. Dazu gehören insbesondere:

- Beziehungserfahrungen und die daraus resultierende Beziehungserwartung und Beziehungsgestaltung;
- das soziale Umfeld (z.B. Kita, Bereitschaftspflegefamilie, Wohngruppe, etc.);
- wichtige, stärkende Bindungspersonen;
- wichtige, verunsichernde Bindungspersonen.

Die Fachberatung hat Wissen über die unterschiedlichen Integrationsphasen, Bindungstypen und -phasen und bringt sie bei Bedarf in den Beratungsprozess mit ein.

Die Fachberatung trägt Sorge dafür, dass alle Beteiligten im familiären Setting fortlaufend Möglichkeiten haben, um ihre eigenen Bindungserfahrungen zu reflektieren.

Die Fachberatung ist sich über ihre eigenen Bindungserfahrungen bewusst und reflektiert diese regelmäßig z.B. in Supervision und kollegialer Beratung, um ein Bewusstsein für Übertragungs- und Gegenübertragungsphänomene zu haben.

4.2 Bindungsförderndes Verhalten und Stabilisierung

Bindungsförderndes und stabilisierendes Verhalten von Pflegeeltern gegenüber den jungen Menschen ist als Resilienzförderung zu verstehen. Es bietet die Chance, das Wohlbefinden und die psychische Gesundheit zu stärken.

Junge Menschen

Der Alltag in der Pflegefamilie stellt für den jungen Menschen ein angstfreies, verlässliches und transparentes Bezie-

hungs- und Bindungsangebot dar. Grundsätzlich ist davon auszugehen, dass die jungen Menschen das Bedürfnis haben, sich zu binden. Oftmals ist die Fähigkeit, sich zu binden, durch die bereits gemachten Erfahrungen beeinträchtigt, wodurch die Entstehung neuer Bindungen sehr herausfordernd sein kann. Dementsprechend ist ein besonders sensibles Reagieren auf mögliche Bindungsversuche der

jungen Menschen unerlässlich. Es wird respektiert, dass sie ggf. viel Zeit benötigen, Bindung überhaupt zuzulassen und diese immer wieder zu hinterfragen.

Pflegeeltern

- Die Pflegepersonen sind für die jungen Menschen verlässliche und konstante Beziehungs- und Bindungspersonen.
- Die Pflegeeltern geben den jungen Menschen sicherheitsfördernde Botschaften.
- Die Pflegeeltern erklären den jungen Menschen die Gründe für ihr pädagogisches Verhalten.
- Die Pflegeeltern bieten den jungen Menschen regelmäßige und verlässliche Einzelkontakte mit den jeweiligen Pflegepersonen an.
- Bindungsrelevante Situationen wie z.B. Übergänge und Trennungen werden bewusst gestaltet.

Fachberatung

Zur Unterstützung einer sicheren und transparenten Bindungsgestaltung bietet die Fachberatung gezielt Stabilisierungsansätze für die Pflegepersonen in Bezug auf die belastenden Beziehungserfahrungen mit den jungen Menschen an. Dazu gehört:

- die Reflexion der täglichen Beziehungsgestaltung unter dem Aspekt der Reinszenierung von Bindungserfahrungen der jungen Menschen;
- die Versorgung der daraus resultierenden Gefühle und Empfindungen sowie der Übertragungsgefühle der Pflegeeltern;
- das Bewusstmachen der unterschiedlichen emotionalen Resonanzen (Gefühle und Stimmungen) der Pflegeeltern gegenüber den jungen Menschen in der Reflexion mit der Fachberatung;
- die Analyse der Bindungsbedürfnisse der jungen Menschen mit den Pflegepersonen und die Erarbeitung von Möglichkeiten der Versorgung;
- das gemeinsame Herausarbeiten von Übertragungsphänomenen und das Finden von Umgangsmöglichkeiten damit;
- die Sensibilisierung der Pflegeeltern dafür, welche Struktur, welche Angebote und welches Umfeld nötig sind, um den jungen Menschen positive Beziehungen und Bindungen anbieten zu können.

Die Fachberatung bietet den Pflegeeltern den Raum, enttäuschte Bindungserwartungen zu benennen und zu verarbeiten.

5. Selbstwirksamkeit und Selbstbemächtigung der jungen Menschen

Junge Menschen, die aus traumatisierenden familiären Bezügen kommen, sind in der Regel „Überlebenskünstler:innen“. Sie haben es geschafft, unter massiv vernachlässigenden Bedingungen eine oft beeindruckende Entwicklungsleistung zu vollbringen. Dennoch haben sie, wie bereits oben beschrieben, in ihrem alten Lebensumfeld von Gewalt, Vernachlässigung und/oder sexualisierter Gewalt eine extreme, existenzielle Form des Kontrollverlustes erfahren. Sie leben in der Erwartung, keinen Einfluss auf sich oder ihr Umfeld zu haben. Ihre Selbstwirksamkeitserwartung ist stark herabgesetzt, teilweise kaum vorhanden.

Die Erfahrung von Selbstwirksamkeit ist demnach ein wichtiger Gegenpol zu den traumatisierenden Erfahrungen. Für junge Menschen ist es wichtig, sich ihrer Geschichte wieder selbst zu bemächtigen und zu verstehen, was damals passiert ist. Zu wissen, warum man heute so reagiert, sich selbst wieder spüren zu können, zu erkennen, was

ein gutes, was ein schlechtes Gefühl ist, die eigenen Emotionen und Reaktion selbst regulieren zu können, der eigenen Geschichte nicht hilflos ausgeliefert zu sein – das sind heilsame Erfahrungen.

Aber auch die Erfahrung von Resilienz, Partizipation und die Chance auf soziale Teilhabe stärken das Selbstwirksamkeitserleben.

Die Förderung von Resilienz ist wichtig, da sie jungen Menschen hilft, mit Herausforderungen, Belastungen und Schwierigkeiten besser umzugehen und gestärkt daraus hervorzugehen.

Selbstwirksamkeit und Selbstbemächtigung werden gefördert unter anderem durch Selbstverstehen, Körper- und Sinneswahrnehmung, Wahrnehmung von Emotionen und Förderung der Selbstregulation, Förderung der Resilienz, Partizipation und durch soziale Teilhabe. Diese Aspekte werden im Weiteren näher erläutert.

5.1 Förderung des Selbstverstehens

Junge Menschen

Der familiäre Alltag bietet den jungen Menschen gezielt:

- Möglichkeiten, ihrem Entwicklungsstand entsprechend zu lernen, was in ihrem Gehirn und ihrem Körper, insbesondere bei Stress und Trauma, passiert; hierbei finden sie eine gemeinsame Sprache, die den Transfer in den Alltag erleichtert;
- Möglichkeiten, die eigene Herkunft zu respektieren und altersadäquat biografisch daran zu arbeiten;
- Möglichkeiten, um den guten Grund eigener Verhaltensweisen und Reaktionen zu suchen und Ideen für Verhaltensalternativen zu erarbeiten und zu sichern.

Pflegeeltern

- Die Pflegeeltern wissen, was im Gehirn und im Körper, insbesondere bei Stress und Trauma, passiert, und kennen Wege, wie sie in Stresssituationen dem jungen Menschen hilfreich sein können.
- Die Pflegeeltern lernen, ihre eigenen Stressreaktionen zu verstehen.

- Die Pflegeeltern betrachten Verhaltensweisen unter der Perspektive, dass sie individuell entwicklungslogisch einen guten Grund haben. Den guten Grund zu verstehen, heißt nicht unbedingt, auch mit dem Verhalten einverstanden zu sein.

Fachberatung

- Die Fachberatung hat fachspezifisches Wissen im Bereich Traumapädagogik.
- Die Fachberatung kennt ihre eigenen Stressreaktionen und geht achtsam damit um.
- Die Fachberatung hat Wissen zum Selbstverstehen, zur Selbstbemächtigung und zur Bedeutung von Achtsamkeit und Selbstfürsorge. In der Beratung wird dieses Wissen vermittelt und durch die Haltung der Fachberatung gelebt.
- Die Fachberatung betrachtet Verhaltensweisen aller Beteiligten im Unterstützungsnetzwerk, insbesondere die der jungen Menschen, unter der Annahme des „guten Grundes“.

5.2 Förderung der Körper- und Sinneswahrnehmung

Junge Menschen

Der familiäre Alltag bietet den jungen Menschen gezielt:

- ein anregendes Umfeld, um sich mit allen Sinnen wahrnehmen zu können;
- Möglichkeiten zum Spüren von Körperempfindungen und Gefühlen, um Körperempfindungen in Worte zu fassen;
- Anregungen, um angenehme und unangenehme körperliche Nähe unterscheiden zu lernen und mit gestärktem Bewusstsein zu entscheiden, welche sie von wem und wann zulassen möchten;
- Bewegungs- und Freizeitangebote sowie Zeit für Entspannung zur Versorgung der traumaspezifischen Auswirkungen auf den Körper (Stresslevel, Erstarrung, somatische Symptome, Trennung von Kopf und Körper, Körperhaltung).

Pflegeeltern

- Die Pflegeeltern sind achtsam, wie und welche Sinnesreize auf die jungen Menschen im familiären System wirken. Sie sensibilisieren ihr Umfeld dafür.

- Die Pflegeeltern unterscheiden zwischen angenehmer und unangenehmer körperlicher Nähe und gehen damit reflektiert um.
- Die Pflegeeltern nutzen Möglichkeiten zur Entspannung zur Versorgung ihrer Belastungen und den damit zusammenhängenden Auswirkungen auf ihren Körper, um den jungen Menschen kongruent begegnen zu können.

Fachberatung

- Die Fachberatung kennt und vermittelt Möglichkeiten zur Förderung der Körper- und Sinneswahrnehmung sowie Entspannungsmethoden.
- Die Fachberatung sensibilisiert alle Beteiligten für angenehme und unangenehme Körperempfindungen. Die Fachberatung legt ihren Fokus auf einen angemessenen Umgang aller Beteiligten mit körperlicher Nähe und Distanz und der Wahrung von Grenzen.

5.3 Förderung der Wahrnehmung von Emotionen und Förderung der Selbstregulation

Junge Menschen

Der familiäre Alltag bietet den jungen Menschen gezielt:

- Förderung im Erlernen von Fertigkeiten, um Emotionen bei sich und bei anderen zu erkennen und zu benennen sowie entsprechende Ausdrucksmöglichkeiten zu finden;
- Möglichkeiten und Anregungen zur Förderung der Selbstwahrnehmung;
- Möglichkeiten, sich selbst kennenzulernen und eigene Verhaltensweisen, Körperreaktionen, Emotionen sowie Handlungsimpulse in Bezug auf das traumatische Erleben zu verstehen;
- psychoedukative Hilfestellung, um hohen Stress auslösende Reize (Trigger) benennen und erkennen zu können;
- Unterstützung zur emotionalen Stabilisierung bei Unsicherheiten und Krisensituationen;
- Möglichkeiten, gemeinsam Notfallstrategien zu erarbeiten und zu erproben;

- Möglichkeiten, Formen der Entspannung, der Re-Orientierung und der Stabilisierung zu erlernen und zu erproben;

- Angebote zum Erlernen von Selbstregulationsmöglichkeiten.

Pflegeeltern

- Die Pflegeeltern sind über die Reaktionen bei traumatischem Erleben informiert und kennen handlungsleitende Gefühle der jungen Menschen und die möglichen Körperreaktionen, Impulse und Verhaltensweisen.
- Die Pflegeeltern wissen um die eventuell herkunftsbezogene Gebundenheit von Menschen und die daraus resultierenden Emotionen und Verhaltensweisen.
- Die Pflegeeltern unterstützen die jungen Menschen darin, eigene Emotionen zu erkennen, zu benennen und zum Ausdruck zu bringen.
- Die Pflegeeltern werten Emotionsausbrüche nicht negativ, sondern wertschätzend in der Annahme des guten Grundes.

- Die Pflegeeltern haben die Fähigkeiten erworben, Angebote zur Psychoedukation zu gestalten.
 - Die Pflegeeltern verfügen über Methoden zur Entspannung, Re-Orientierung und Stabilisierung und können diese mit den ihnen anvertrauten jungen Menschen praktizieren.
 - Die Pflegeeltern unterstützen die jungen Menschen bei Unsicherheiten und in Krisensituationen in ihrer emotionalen Stabilisierung.
 - Die Pflegeeltern haben Wissen über Methoden zum Erarbeiten von Notfallstrategien.
 - Die Pflegeeltern kennen ihre Grenzen und die Grenzen der jungen Menschen; sie respektieren und wahren diese und kommunizieren sie transparent.
 - Die Pflegeeltern kennen Möglichkeiten der Selbstregulation in Bezug auf Unter- und Übererregung und die eigene emotionale Stabilisierung.
 - Die Interaktionen zwischen Pflegeeltern und jungen Menschen werden unter dem Aspekt der Übertragung und Gegenübertragung reflektiert.
- Fachberatung**
- Das familiäre System wird durch die Fachberatung darin unterstützt, eigene Emotionen zu erkennen, zu benennen und zum Ausdruck zu bringen.
 - Die Fachberatung weiß um die eventuell herkunftsbezogene Gebundenheit von Menschen und die daraus resultierenden Emotionen und Verhaltensweisen.
 - Sie bietet den Pflegeeltern Unterstützung zur Reflexion der Selbstregulation an und kann hierzu fachlich fundiertes und methodisches Wissen weitergeben.
 - Das familiäre System wird bei Unsicherheiten und in Krisensituationen in ihrer emotionalen Stabilisierung unterstützt.
 - Die Fachberatung kennt Möglichkeiten der Selbstregulation in Bezug auf Unter- und Übererregung und die emotionale Stabilisierung.
 - Die Interaktionen zwischen Pflegeeltern und Fachberatung werden unter dem Aspekt der Übertragung und Gegenübertragung reflektiert.
 - Die Interaktionen werden unter dem Aspekt der emotionalen Wirkung auf die Beteiligten reflektiert.

5.4 Förderung der Resilienz

Junge Menschen

- Der familiäre Alltag bietet den jungen Menschen gezielt die Möglichkeit, ihre vorhandenen Fähigkeiten, Stärken und Interessen zu entdecken und zu fördern und sich geliebt und angenommen zu fühlen.
- Resiliente junge Menschen entwickeln positive Bewältigungsstrategien, Selbstregulation und die Fähigkeit, aus Rückschlägen zu lernen.

Pflegeeltern

- Die Pflegeeltern kennen Möglichkeiten der Resilienzförderung und deren positiven Einflüsse auf die psychische und physische Gesundheit von jungen Menschen und Erwachsenen und wenden diese im Alltag an.

- Die Pflegeeltern verfügen über Strategien und Handlungskompetenzen, die eigene Widerstandsfähigkeit zu fördern, aufrechtzuerhalten und für sich zu priorisieren.

Fachberatung

- Das familiäre Setting wird in seinen Stärken und Fähigkeiten durch die Fachberatung gefördert.
- Die Fachberatung hat Wissen zur Resilienzforschung und vermittelt dieses in der Beratung.
- Die Fachberatung hat die Möglichkeit, den Pflegeeltern gezielt Angebote wie z.B. Arbeitskreise, Fortbildungsangebote, Auszeiten, Supervision vorzuhalten, um ihre Resilienz zu erhalten und weiter auszubauen.

5.5 Partizipation

Junge Menschen

Der Alltag in der Pflegefamilie bietet den jungen Menschen gezielt:

- Möglichkeiten zur Partizipation in Alltagssituationen;

- Möglichkeiten der Gestaltung, Fortführung oder Beendigung der Jugendhilfemaßnahme in verschiedenen Stufen (Information, Mitsprache, Mitbestimmung, Selbstbestimmung);
- Informationen über Kinderrechte.

Pflegeeltern

- Die Pflegeeltern gestalten die sie betreffenden Arbeits- und Beratungsprozesse sowie Rahmenbedingungen der Hilfe mit.
- Sie pflegen einen partizipativen Umgang in der Familie und überprüfen dies regelmäßig.
- Die Pflegeeltern wissen um die Kinderrechte und praktizieren damit einen offenen Umgang.
- Die Pflegeeltern gestalten ihren Lebens- und Arbeitsalltag mit den jungen Menschen selbstständig, bei Bedarf beziehen sie die Fachberatung in den Prozess mit ein.

Fachberatung

- Die Fachberatung bezieht die Pflegefamilie mit in die inhaltliche und methodische Weiterentwicklung der pädagogischen Konzepte ein.
- Sie klärt die Pflegeeltern und die jungen Menschen über ihre Rechte auf.
- Die Umsetzung der Partizipation der jungen Menschen und ihrer Pflegeeltern wird im Alltag und im Hilfeprozess methodisch unterstützt.
- Die Fachberatung hat im Blick, dass der junge Mensch einen Ansprechpartner hat, dem er vertraut.

- Die Pflegeeltern fördern die Teilhabe in gesellschaftlichen Gemeinschaften (z.B. Peergroup, Vereine, Religionsgemeinschaften, etc.).

Fachberatung

Die Beteiligten der Kita, Schule, Berufsausbildung oder Studium, des familiären Settings und die Fachberatung (ggf. unter Heranziehung von weiteren relevanten Fachkräften) kooperieren mit dem Ziel der größtmöglichen individuellen Teilhabe der jungen Menschen.

Dies bedeutet:

- Zusammenhänge der vorhandenen emotionalen Ausgangslage und der daraus resultierenden Herausforderungen fürs Lernen werden gemeinsam erfasst.
- Individuelle Fördermöglichkeiten, unter Berücksichtigung vorhandener traumarelevanter Emotionslagen und intellektueller Möglichkeiten, werden erarbeitet.

5.6 Chance auf soziale Teilhabe

Junge Menschen

Für die jungen Menschen ist die Chance auf soziale Teilhabe besonders wichtig, da sie oft in komplexen Situationen aufwachsen und viele zusätzliche Herausforderungen bewältigen müssen. Der Zugang zu Bildung, Freizeitaktivitäten und sozialen Netzwerken gelingt ihnen nicht selbstverständlich; es bedarf der genauen Beobachtung und ggf. kleinschrittiger emotionaler Begleitung und Unterstützung.

Pflegeeltern

- Die Pflegeeltern bieten den jungen Menschen im familiären Setting gezielt Begegnungsräume und Möglichkeiten, ihre sozialen Kompetenzen zu erweitern (z.B. Sprache, Empathiefähigkeit, Perspektivwechsel, Kooperationsverhalten etc.), als Voraussetzung zur Teilhabe in einer Gemeinschaft.
- Sie unterstützen die jungen Menschen aktiv darin, vorhandene Kontakte zu pflegen oder neue einzugehen.

6. Interdisziplinäre Vernetzung und Kooperation

Zur Traumabewältigung sind interdisziplinäre Netzwerke unabdingbar. Jede Barriere von Kooperationszusammenhängen zwischen Pflegefamilie und anderen Zuständigkeitssystemen bedeutet eine Nicht- oder Unterversorgung mit notwendigen Hilfen für die betroffenen jungen Menschen.

Die Fachberatung achtet darauf, dass die individuellen Bedürfnisse des jungen Menschen im externen System berücksichtigt werden und dass möglichst viel Förderung für den jun-

gen Menschen und Entlastung für die Pflegeeltern durch das Netzwerk gewährleistet werden.

Zur Wiederherstellung sozialer und gesellschaftlicher Teilhabe eines jungen Menschen mit traumabezogenem Hintergrund ist es daher notwendig, diesbezüglich verbindliche Mindestvereinbarungen mit den anderen beteiligten Hilfesystemen im Sinne einer multisystemischen Sichtweise herzustellen.

6.1 Jugendamt

- Herstellung einer gemeinsamen Wissensbasis zu Traumatisierung
- Traumasensible Hilfeplanung unter feinfühleriger Beteiligung der jungen Menschen
- Bereitstellung kontinuierlicher Begleitung und Beratung der Pflegeeltern sowie der jungen Menschen
- Verfügbarkeit einer Vertrauensperson für den jungen Menschen (z.B. Ombudsperson mit dem Auftrag der Anwaltschaft für den jungen Menschen)
- Konsequente Anwendung des § 35a SGB VIII bei Hilfen für traumatisierte junge Menschen
- Arbeit mit dem Herkunftssystem

6.2 Kita, Schule, Berufswelt

- Kooperationsgespräche mit den jungen Menschen, der Pflegefamilie, den Erzieher:innen, Lehrkräften und Fachdiensten
- Gestaltung eines sicheren Lernumfelds, das auf Vermeidung von Beschämung und Demütigung achtet
- Herstellung einer gemeinsamen Wissensbasis zu Traumatisierung und den Auswirkungen auf individuelle Lernkompetenzen
- Verfügbarkeit von Lernassistenten
- Vereinbarung eines individuellen Anforderungsprofils (z.B. Triggerpunkte und Umgang mit herausfordernden Verhaltensweisen)
- Hinweis auf das Curriculum für das traumasensible Arbeiten in Schulen und Angebot der Kooperation mit dem Fachverband Traumapädagogik

6.3 Psychologische und therapeutische Begleitung

- Therapieauswahl unter Beteiligung der jungen Menschen
- Fallbezogene Kooperationsgespräche zwischen den beteiligten Personen (gemeinsame Fallbesprechungen, Evaluation usw.)
- Arbeit von Pflegeeltern und Therapie am gemeinsamen Auftrag

7. Qualitätssicherung in der Pflegekinderhilfe

Aufgabe aller Leitungsebenen einer Institution, die mit der Beratung und Begleitung von Pflegefamilien betraut sind, ist die Sicherstellung der Umsetzung der traumapädagogischen Standards mit der entsprechenden Grundhaltung auf allen Ebenen und für alle Menschen in diesem Bereich.

Schutzkonzepte und Kinderrechte sind Inhalt einer fachlichen Auseinandersetzung auf allen Ebenen.

Im familiären Setting wird sichergestellt, dass die internen Regeln und Strukturen unter Beteiligung aller Familienmitglieder fortlaufend überprüft und weiterentwickelt werden. Allen Beteiligten ist die traumapädagogische Haltung bekannt.

Zur Sicherung werden folgende Beratungsstrukturen seitens der Fachberatung und des Helfendennetzwerks verfolgt:

- Berücksichtigung traumaspezifischer Aspekte bei der individuellen Hilfeplanung;
- strukturiertes Krisenmanagement; Erreichbarkeit des Fachberaters; transparente Urlaubsvertretung; Notfallstellen (z.B. Kinder- und Jugendnotdienst);
- Transparenz über die Frage, wer im Jugendhilfesystem was entscheidet;
- Reflexions- und Fortbildungsangebote für die Pflegeeltern;
- Sensibilisierung zum Thema der unterschiedlichen Formen und Ebenen von Macht und Gewalt mit Blick auf den Triggerreiz möglicher Ohnmachtsgefühle;
- Bekanntmachung eines Beschwerdemanagements, sowohl innerhalb der Pflegefamilien als auch extern; Aufbau eines vertrauensvollen Zugangs zwischen Fachberatung und dem jungen Menschen, damit dieser sich ihr im Notfall auch anvertrauen kann;
- Ansprechbarkeit einer externen Vertrauensperson, die nicht die Fachberatung sein muss;
- strukturiertes Anbahnungs-/Aufnahmeverfahren für die jungen Menschen unter besonderer Berücksichtigung der traumaspezifischen Anamnese, möglicher Triggerreize sowie der Ressourcen;

- Evaluationsverfahren zur Zufriedenheit der Pflegefamilie bzgl. der traumapädagogischen Begleitung des Fachdienstes;
- Klärung der Frage, wer in welchen zeitlichen Abständen prüft, dass die Standards eingehalten werden.

7.1 Vorbereitung und Qualifizierung von Pflegeeltern

Die Grundhaltung der Traumapädagogik erfordert von den Pflegeeltern eine hohe Reflexionsfähigkeit, Fachwissen, Belastbarkeit, Beziehungs- und Konfliktfähigkeit sowie eine eigene emotionale Stabilität. Daher sind die fachlich kompetente Auswahl, Überprüfung und anschließende Begleitung, Unterstützung, Förderung und Entlastung der Pflegepersonen von besonderer Bedeutung.

- Bei der Auswahl von Pflegepersonen wird ein besonderes Augenmerk auf die Persönlichkeit unter dem Aspekt von Ressourcenvielfalt, Stabilität, Reflexionsfähigkeit und -bereitschaft gelegt.
- Bereits im Vorbereitungsprozess werden traumapädagogische Kenntnisse vermittelt und die traumapädagogische Grundhaltung erläutert. Im weiteren Beratungsprozess werden traumapädagogische Themen, beispielsweise zur

gelingenden Alltagsgestaltung, zu traumasensiblen Interventionen usw. vertieft und immer wieder reflektiert.

- Die Konzepte der traumapädagogischen Beratung und Begleitung von Pflegefamilien haben das Ziel, die Pflegepersonen in Bezug auf Sicherheit, Selbstreflexion und emotionale Stabilisierung zu unterstützen.
- Regelmäßige Supervision für die Pflegefamilien und für die Fachberatung findet unter dem Aspekt der emotionalen Stabilisierung statt.
- Die Supervisor:innen haben entsprechende Kenntnisse in der Traumapädagogik und im Pflegekinderwesen.
- Fortbildungsangebote für Pflegepersonen zur Förderung von Resilienz, zu traumasensibler Biografiearbeit und zur Entwicklung und

Verinnerlichung einer traumapädagogischen Grundhaltung werden regelmäßig angeboten.

- Es gibt Angebote regelmäßiger, fachlich begleiteter Treffen für Pflegefamilien (z.B. Austauschtreffen, Arbeitskreise, Familientage).
- Die Teilnahme der Pflegefamilien an entsprechenden Fachtagen/Fortbildungsveranstaltungen sowie Entlastungsangeboten werden selbstverständlich durch die Jugendämter gefördert.
- Aufbauend auf die traumapädagogische Grundhaltung bildet die Haltung der Familien den Rahmen, in dem die traumapädagogischen Aspekte gelebt werden und Beachtung finden. Gewünschte Botschaften gegenüber dem jungen Menschen unter traumapädagogischen Aspekten sind: „Du bist willkommen“, „Du bist wertvoll“, „Wir sehen dich.“

Ergänzend zu den in der Pflegekinderhilfe geltenden Standards bei der Belegung einer Pflegefamilie sind aus traumapädagogischer Sicht folgende Punkte zu beachten:

- Massive Übertragungsdynamiken bei der Belegung werden berücksichtigt.

- Biografische Auswirkungen und Anforderungen der jungen Menschen werden beachtet.
- Internalisierende und externalisierende Verhaltensweisen, Täter:innen- und Opferdynamiken, geschlechtsspezifische Auswirkungen und Bindungserfahrungen bleiben im Blick.
- Vorhandene Räumlichkeiten sind entsprechend ihrer Wirkungen auf die Bedürfnisse der jungen Menschen, insbesondere unter Berücksichtigung der Traumafolgen, abzustimmen. Dabei ist besonders auf Sicherheit und Bedrohlichkeit, Rückzugsmöglichkeiten und Integrationserleben sowie auf Möglichkeiten der Anregung und Entspannung zu achten.
- Möglichkeiten für Spiel und Bewegung drinnen und draußen sind vorhanden.
- Bei der Aufnahme eines weiteren jungen Menschen (insbesondere bei Geschwisterkindern) sind traumapädagogische Gesichtspunkte zu beachten.
- Regelmäßig erfolgt keine familiäre Bereitschaftspflege innerhalb einer Vollzeitpflegefamilie.

- Regelmäßig ist nur ein Träger pro Pflegefamilie zuständig.
- Bei Trägerwechsel ist gute Kommunikation miteinander zentral.

- In traumasensiblen Pflegefamilien braucht es einen Stellenschlüssel von 1:10 bis maximal 1:12 und einen regelmäßigen persönlichen Kontakt (mind. einmal im Monat).

7.2 Qualitätssicherung in der Beratung der Pflegeeltern

- Die Familie befindet sich in einem regelmäßigen Austausch mit ihrer Fachberatung, um Prozesse, Dynamiken und Verhalten kurzfristig zu reflektieren. Die Fehlerfreundlichkeit der Fachberatung der Familie gegenüber ist Voraussetzung für einen offenen Beratungsprozess.
- Traumpädagogische Standards sind konzeptionell bei den Fachberatungsstellen verankert und den Familien bekannt.
- Transparente und wertschätzende Kommunikationsstrukturen sind in den Familien fest verankert.
- Es gibt feste transparente und regelmäßige Strukturen zum Austausch innerhalb der Familie mit den jungen Menschen, den Pflegefamilien und mit der Fachberatung.
- Bei Grenzverletzung gegenüber dem jungen Menschen innerhalb der Familie sind allen Beteiligten der Umgang damit und die Konsequenzen daraus bekannt (Schutzkonzept).

7.3 Qualifizierung der Fachberatung

Die Ausstattung und Einrichtung der Arbeitsbereiche der Mitarbeitenden beinhaltet die Aussage der Wertschätzung ihrer Arbeit und unterstützt ihre Handlungsfähigkeit und Wirksamkeit.

Darüber hinaus finden regelmäßige Maßnahmen zur Qualifizierung, Weiterentwicklung und Unterstützung der Fachberatungen statt:

- traumapädagogische Weiterbildung gemäß den zertifizierten Instituten des Fachverbands Traumapädagogik/DeGPT
- wöchentliche Fallberatung/kollegiale Beratung der Fachberatung mit Kenntnissen in Psychotraumatologie und Traumapädagogik
- regelmäßige und durchgängige Supervision (krisenunabhängig, mindestens alle zwei Monate)
- regelmäßige Fortbildungsangebote für die Fachberatung
- Burnoutprophylaxe
- jährliche Team-Tage zur Resilienzförderung als Teil des Gesundheitskonzeptes für Mitarbeiter:innen
- jährliche Teamklausuren zur fachlichen Überprüfung und Weiterentwicklung des pädagogischen Alltags und des Konzeptes
- ressourcenorientierte Mitarbeiter:innengespräche mit Entwicklungs- und Perspektivplanung
- Sicherung der traumaspezifischen Fortbildung für Mitarbeitende und des Transfers ins Team
- Unterstützung und Förderung interner und externer fachlicher Kooperationen und neuer Erfahrungsräume (z.B. Arbeitskreise, Fortbildungen)

7.4 Schutz vor und Umgang mit sekundärer Traumatisierung

Die Aufnahme und das Zusammenleben mit traumatisierten jungen Menschen können zu einer erhöhten Belastung und im Extremfall zu sekundären Traumatisierungen führen. Das Wissen darüber, was die jungen Menschen erlebt haben, und die daraus folgenden Bewältigungsstrategien und Übertra-

gungsprozesse konfrontieren nahestehende Personen in einer kontinuierlichen Heftigkeit, die eine professionelle Regulierung der Beziehung und Selbstsorge der Pflegeeltern beeinträchtigen kann. Dadurch kann eine eigene Betroffenheit entstehen, die in der Symptomatik nicht mehr von den Symptomen

der posttraumatischen Belastungsstörung zu unterscheiden ist.

Der offene Umgang mit Belastungssymptomen der Pflegepersonen ist dementsprechend dringend angeraten. Sowohl von der Fachberatung als auch von den Pflegefamilien sollte offen über die Gefahr kommuniziert

werden. Belastungen durch die eigene Biografie können hierbei triggernd wirken und sind ebenfalls Bestandteil der Beratung durch die Fachdienste.

Vonseiten der Fachdienste werden entsprechende Präventionsveranstaltungen durchgeführt.

7.5 Selbstsorge

Die Selbstsorge benötigt einen hohen Stellenwert in der Beratung, aber auch in den Rahmenverträgen mit den Kostenträgern, um den Pflegepersonen Zeiten der Selbstsorge zu ermöglichen.

jungen Menschen mit Spaß, Freude und einer positiven Grundhaltung begegnet werden, was wiederum den Belastungen und Traumadynamiken entgegenwirkt.

Es ist hilfreich und notwendig, die eigenen Belastungen und Grenzen gut im Blick zu behalten und diese fortlaufend zu reflektieren (z.B. im Kontext von Supervision, Fachberatung, Austausch mit anderen Betroffenen und Beteiligten).

Sorgen Pflegeeltern gut für sich, sind sie zudem ein Vorbild für die ihnen anvertrauten jungen Menschen. Diese Vorbildfunktion ist von hoher Bedeutung, da die belasteten jungen Menschen oftmals kein oder nur ein sehr geringes Gefühl für ihre eigenen Grenzen entwickeln konnten. Machen sich die Erwachsenen den Satz zu eigen: „Ich schaue, was mir guttut, um in Balance zu bleiben und achte auf meine Grenzen“, können junge Menschen lernen, ebenfalls auf sich zu achten.

8. Fazit

Die traumapädagogischen Standards sind aus einer Notwendigkeit heraus entstanden, die sich den Autor:innen als Traumapädagog:innen in der Pflegekinderhilfe förmlich aufgedrängt hat. Es bestand Einigkeit in der Haltung und in der Frage, was in der Pflegekinderhilfe wichtig ist, jedoch gab es bislang noch keine verschriftlichten Standards und kaum Fachliteratur hierzu. Mit der Erstellung der traumapädagogischen Standards für die Pflegekinderhilfe war es ein Anliegen, eine Orientierungshilfe und einen Handlungsplan für alle Beteiligten zu schaffen, dessen Basis die traumapädagogische Haltung ist.

Die praktischen Erfahrungen in der Beratung und Begleitung von familiären Settings, die Debatten der vergangenen Jahre im Kinder- und Jugendhilferecht und die damit verbundenen Änderungen im SGB VIII haben deutlich gezeigt, dass speziell in der Pflegekinderhilfe traumapädagogische Konzepte notwendig sind.

Für die Aufrechterhaltung und Weiterentwicklung der Jugendhilfe wird seit Jahren auf fachpolitischer Ebene der Ausbau der vorhandenen Ressourcen empfohlen. Für die Umsetzung einer traumasensiblen Pflegekinderhilfe muss sich die Politik darüber bewusst sein,

dass darüber hinaus zusätzliche Ressourcen und Mittel zur Verfügung gestellt werden müssen, die als Investition in die Gesellschaft zu sehen sind.

Die traumapädagogische Haltung kann auch gesamtgesellschaftlich zu mehr Respekt und Wertschätzung beitragen, da sie für alle Menschen Geltung hat.

Die Autor:innen bieten mit den entwickelten Standards eine fundierte Grundlage und eine Zusammenfassung der wesentlichen Kriterien für eine qualitative traumapädagogische Pflegekinderhilfe. Sie sollen als Leitfaden zur Umsetzung in der Praxis verstanden und in der Zukunft weiterentwickelt werden.

Ausgewählte Quellen und weiterführende Literatur

Grundhaltung

Bausum, J. (2023). Haltung als Wurzel und Basis traumapädagogischer Entwicklungen. *unsere jugend* 75(7+8), 287–296.

Dray, W. H. (1977). Der Sinn von Handlungen. In A. Beckermann (Hrsg.), *Analytische Handlungstheorie*. Bd. 2: Handlungserklärungen (S. 275–303). Suhrkamp.

Errafay, Y., Flür, L., Horvath, D., Kaiser, C., Meloni, N., Stern, L., Wagner, C., Neubert, V. & Gheorghe, A. (2025). Wir sind alles. In W. Weiß, T. Kessler & S. B. Gahleitner (Hrsg.), *Handbuch Traumapädagogik* (S. 149–161). Beltz.

Gebrande, J., Lübeck, D., Rašković, M., Schlingmann, T. & Vorndran, P. (2024). Die Bedeutung von Erfahrungswissen. In *Sektion Klinische Sozialarbeit* (Hrsg.), *Handbuch Klinische Sozialarbeit* (S. 297–308). Beltz Juventa.

Korczak, J. (1929/2015): *Das Recht des Kindes auf Achtung*. Fröhliche Pädagogik. Gütersloher Verlagshaus.

Reddemann, L. (2002). *Imagination als heilsame Kraft. Zur Behandlung von Traumafolgen mit ressourcenorientierten Verfahren*. Klett-Cotta.

Rogers, C. R. (1987). *Eine Theorie der Psychotherapie, der Persönlichkeit und der zwischenmenschlichen Beziehungen*. Entwickelt im Rahmen des klientenzentrierten Ansatzes. GwG.

Sauerer, A. & Expertinnen (2018). Partizipation, ein Herzstück der Expertenschaft. In W. Weiß & A. Sauerer, „Hey, ich bin normal!“ Herausfordernde Lebensumstände im Jugendalter bewältigen. *Perspektiven von Expertinnen und Profis* (S. 88–108). Beltz Juventa.

Schmid, M. (2025). Nutzen der traumapädagogischen Haltungen. Konzepte für ethische Fragestellungen im pädagogischen Alltag. In W. Weiß, T. Kessler & S. B. Gahleitner (Hrsg.), *Handbuch Traumapädagogik* (S. 90–105). Beltz.

Weiß, W. (2021). *Philipp sucht sein Ich. Zum pädagogischen Umgang mit Traumata in den Erziehungshilfen*. Beltz Juventa.

Traumapädagogische Praxis in der Pflegekinderhilfe, Netzwerkarbeit und Qualitätssicherung

Andreae de Hair, I., Basedow, A., Gies, H., Haller, K., Köllner, R., Naumann-Schneider, B., Spelleken-Scheffers, A., Spätling, R. & Weihrauch, J. (Hrsg.) (2022). Traumapädagogisch diagnostisches Verstehen. Standards und Werkbuch für Spurensuche und Fährtenlesen. Beltz Juventa.

Freude, H. (2025). Traumasensible Netzwerkarbeit. Ein Aufwand, der sich lohnt. In W. Weiß, T. Kessler & S. B. Gahleitner (Hrsg.), Handbuch Traumapädagogik (S. 205–218). Beltz.

Hofer-Temmel, C. & Rothdeutsch-Granzer, C. (2021): Ordnung aus der Mitte. Bedeutung von Struktur für die Qualität von Besuchskontakten in Pflegeverhältnissen unter dem Blickwinkel von Traumapädagogik. Sozialpädagogische Impulse, (1), 26–27.

Homeier, S. & Wiemann, I. (2019). Herzwurzeln. Ein Kinderfachbuch für Pflege- und Adoptivkinder. Mabuse.

Janning, M. (2025). Pflegekindschaft: Chancen für traumatisierte Kinder in neuen Eltern-Kind-Beziehungen. In W. Weiß, T. Kessler & S. B. Gahleitner (Hrsg.), Handbuch Traumapädagogik (S. 283–301). Beltz.

Jegodtka, R. (2025). Sekundäre Traumatisierung. Existenzielle Berührung und Selbstfürsorge in pädagogischen Arbeitsfeldern. In W. Weiß, T. Kessler & S. B. Gahleitner (Hrsg.), Handbuch Traumapädagogik (S. 436–444). Beltz.

Kühn, M. (2011). Wie sicher ist der „Sichere Ort“. Einrichtungen der stationären Jugendhilfe als sichere Entwicklungsräume. Zeitschrift für systemische Therapie und Beratung (4), 152–158.

Lang, T. (2025). Bindung und Trauma. Co-Regulation und Selbstregulation – die äußere und die innere Welt korrigierender Beziehungserfahrungen. In W. Weiß, T. Kessler & S. B. Gahleitner (Hrsg.), Handbuch Traumapädagogik (S. 352–362). Beltz.

Lang, T. (2025). Trauma und Körper. In W. Weiß, T. Kessler & S. B. Gahleitner (Hrsg.), Handbuch Traumapädagogik (S. 489–501). Beltz.

Nowacki, K. & Remiorz, S. (2022). Bindung bei Pflegekindern. Bedeutung, Entwicklung und Förderung. Kohlhammer.

Weiß, W. (2025). Die Pädagogik der Selbstbemächtigung – Eine traumapädagogische Methode. In W. Weiß, T. Kessler & S. B. Gahleitner (Hrsg.), Handbuch Traumapädagogik (S. 371–388). Beltz.

Weiß, W., Friedrich, K., Picard, E. & Ding, U. (2014). „Als wär ich ein Geist, der auf mich runterschaut“ – Dissoziation und Traumapädagogik. Beltz Juventa.

Zitelmann, M. (2016). Pflegekindschaft als Chance für traumatisierte Kinder. In W. Weiß, T. Kessler & S. B. Gahleitner (Hrsg.), Handbuch Traumapädagogik (S. 220–231). Beltz.

Wurzeln und Bezüge

Aichhorn, A. (1925/1977). Verwaarloste Jugend. Die Psychoanalyse in der Fürsorgeerziehung. Huber.

Bettelheim, B. (1970). Liebe allein genügt nicht. Die Erziehung emotional gestörter Kinder. Klett.

Brisch, K. (2008). Bindung und Trauma – Schutz- und Risikofaktoren für die Entwicklung von Kindern. In Stiftung zum Wohl des Kindes (Hrsg.), Bindung und Trauma – Konsequenzen in der Arbeit für Pflegekinder (S. 13–41). Schulz-Kirchner.

Fonagy, P., Gergely, G., Jurist, E. L. & Hepworth, M. (2018). Affektregulierung, Mentalisierung und die Entwicklung des Selbst. Klett-Cotta.

Herman, J. L. (2003). Die Narben der Gewalt. Traumatische Erfahrungen verstehen und überwinden. Junfermann.

Nienstett, M. & Westermann, A. (2007). Pflegekinder und ihre Entwicklungschancen nach frühen traumatischen Erfahrungen. Klett-Cotta.

Schleiffer, R. (2015). Fremdplatzierung und Bindungstheorie. Beltz Juventa.

van der Kolk, B. (2016). Verkörperter Schrecken. Traumaspuren in Gehirn, Geist und Körper und wie man sie heilen kann. G. P. Probst.

Der **Fachverband Traumapädagogik e.V.** ist ein Forum für traumapädagogisch tätige Fachmensen und Expert:innen (für herausfordernde Lebensumstände). Das Ziel des Verbands besteht darin, traumapädagogische Inhalte zu verbreiten, die Fachrichtung weiterzuentwickeln und dabei Qualität zu sichern.

Handlungsleitend ist stets die Frage danach, welche Grundhaltung, Beziehungsangebote, sichernden Strukturen und Handlungskonzepte (nicht nur) traumabetroffene Menschen in ihren Selbstbemächtigungsprozessen unterstützen können. Zunehmend wichtig wird dabei auch der Blick auf gesellschaftliche und politische Systeme.

Fachmensen und Expert:innen, die ihre Ideen einbringen möchten und Lust auf eine Zusammenarbeit in fröhlicher und konstruktiver Atmosphäre haben, sind herzlich willkommen.

Aktuelle Informationen, Kontaktdaten, Hinweise zum Beitritt sowie die Anmeldeöglichkeit zum Newsletter finden sich auf:
www.fvtp.org

